

Nuran David Calis

Brennpunkt X

in drei Suaden

F 1690

Bestimmungen über das Aufführungsrecht

Dieses Stück ist vollumfänglich urheberrechtlich geschützt.

Alle Rechte, auch die der Übersetzung, Verfilmung, Rundfunk- und Fernsehübertragung sowie die teilweise oder vollständige Verwendung in elektronischen Medien sind vorbehalten.

Unerlaubtes Aufführen, Abschreiben, Vervielfältigen oder Weitergeben des Textes, auch auszugsweise, muss als Verstoß gegen geltendes Urheberrecht verfolgt werden. Den Bühnen gegenüber als Handschrift gedruckt.

Das Recht zur Aufführung erwerben Schul- Studenten- und Amateurtheater vom Deutschen Theaterverlag Weinheim, <http://www.dtver.de>. Bitte kontaktieren Sie uns.

Professionelle Theater wenden sich bitte an den S. Fischer Verlag, Hedderichstr. 114, 60596 Frankfurt/Main.

Anmerkungen des Autors

Alles soll in einem Büro einer Flüchtlingsaufnahmestelle spielen. Im Zentrum stehen 3 Frauen zwischen 25 und 65. Sozialarbeiterinnen. Die jeden Tag in diesem Büro sitzen. Das sollten Profi SchauspielerInnen sein. In diesem Büro gibt es Fernseher, Radio, Internet. Viele Informationen kommen hier rein. Und eine Band sollte hier stehen. Sofern sich das Theater leisten kann.

Im Kern steht der 1 Teil. Auch Laien sollen den Abend mitgestalten. Menschen die ihre Heimat verlassen mussten und hier Zuflucht fanden. Die Geschichte im 1. Teil soll den Laien und dem Regisseur als „Katalysator“ dienen, um die eigenen Geschichten in Gang zu setzen; die eigenen biographischen Erfahrungen. Die Situationen in der die Familie aus Syrien im 1. Teil beschrieben wird, soll Diskussionen innerhalb der Proben anregen, die dann in den Abend einfließen können.

Die Profi-Schauspieler sollen im 1. Teil (erzählt in der 3. Person) in das Leben der syrischen Flüchtlings-Familie einsteigen und sie erzählen, uns erzählen. Im 2. Teil (In „Ich“ Form) sollen sie die Figuren der SozialarbeiterInnen annehmen. Im 3. Teil (In „Wir“ Form) sollen sie aus ihren Rollen heraustreten und als Bürger dem „Negativen-Täter-Wahnsinn“ um sie herum begegnen.

Alle 3 Teile sollen nicht hintereinander gespielt werden, sie können innerhalb des Probenprozesses eine eigene Dramaturgie und einen eigenen dramatischen Bogen entwickeln. Nicht alle Texte müssen verwendet werden; alles dient auch als „Sprach-Text-Material“. Damit auch Raum für die Laien und ihre Lebensgeschichten bleibt.

Dem Regisseur und dem Theater steht es zu, mit allen 3 Teilen frei zu hantieren, zu streichen und um zu bauen. Es dürfen auch neue Texte rein; allerdings nur von den Laien! Der Regisseur kann zusammen mit den Laien im Laufe des Probenprozesses einen Gegenentwurf zum vorhanden Text entwickeln. Der Titel ist geändert: „BRENNPUNKT:X“ GANZ WICHTIG: Das Theater und die Regie, darf auch alles vergessen, was der Autor anmerkt und aus dem Text machen was sie wollen!

PROLOG

In X gibt es ein großes zentrales Flüchtlingslager mit einer Aufnahmekapazität von knapp 900 Menschen. Es befindet sich am Rande der Gemeinde X, die zum Landkreis X gehört.

Zurzeit sind dort rund 1200 Flüchtlinge untergebracht, davon sind 370 Asylsuchende im laufenden Verfahren. Die anderen BewohnerInnen sind vor allem geduldete Flüchtlinge, von denen allein 328 bereits seit sechs und mehr Jahren in diesem Lager leben. Es gibt Flüchtlinge die seit 20 Jahren in dieser Einrichtung leben. Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge werden in entsprechenden Einrichtungen der Jugendhilfe untergebracht.

Eine Verteilung der Flüchtlinge auf die Kommunen und eine Unterbringung in Wohnungen ist nicht vorgesehen. Die Versorgung findet ausschließlich durch Lebensmittel- und Hygienepakete statt, für die die Flüchtlinge zweimal die Woche anstehen müssen. Das alltägliche Leben vollzieht sich auf engstem Raum: Die Flüchtlinge sind in 53 Wohngebäuden mit jeweils 4-6 Wohnungen untergebracht. Die Wohnungen bestehen aus Zimmern, in denen zwei bis vier, oftmals sich vollkommen fremde Personen über Jahre hinweg zusammen leben müssen. Gekocht wird teilweise noch in Gemeinschaftsküchen. Duschen können die Bewohnerinnen und Bewohner nur in einem zentralen Bad und zu bestimmten Öffnungszeiten - 10.00 – 17.30 Uhr. Die Waschmaschinen der Einrichtung dürfen am Wochenende nicht benutzt werden und für ihre Nutzung brauchen die Flüchtlinge eine Terminkarte, für die wiederum Warteschlangen in Kauf genommen werden müssen. Privatsphäre gibt es in X nicht: Die Hausmeister machen regelrechte Kontrollgänge, bei denen festgestellt wird, ob sich Personen unerlaubterweise in den Wohnungen aufhalten oder ob sich unerlaubte Gegenstände - wie z.B. Fritteusen - in den Räumen befinden. Verstöße gegen die Hausordnung werden mit Sanktionen wie „einen Tag keine Wäsche waschen“ geahndet. Auch die medizinische Versorgung im Lager ist mangelhaft. Von Ärzten verordnete Maßnahmen werden durch eine fachfremde Leistungsabteilung der Lagerverwaltung auf ihre Notwendigkeit hin überprüft. Diese Überprüfung kann so weit gehen, dass das Gesundheitsamt eingeschaltet wird und nach Aktenlage entscheidet, ob eine medizinische Maßnahme übernommen wird oder nicht. Mehrfach organisierten die Flüchtlinge im Lager Kundgebungen und einen Boykott der Lebensmittelpakete und verweigerten die Annahme der Pakete, um auf die Bevormundung und schlechte Versorgung durch die zugeteilte Nahrung aufmerksam zu

machen.

Wer in einem Land lebt, das Krieg führt, schlimme Gewalt erlebt und täglich um sein Leben fürchten muss, der träumt von Sicherheit, Geborgenheit und Frieden. Dieser Wunsch treibt die Menschen in Krisenländern dazu, ihr Heimatland zu verlassen, denn in ein sicheres Land zu flüchten, ist für viele die einzige bleibende Überlebenschance. Doch auch diese Reise ist sehr gefährlich und die EU-Gesetze erschweren den Menschen die Flucht noch mehr. Wer es dennoch schafft, merkt recht schnell, wie wenig willkommen er in dem fremden Land ist.

DIE FLÜCHTLINGE

Einen Monat nach ihrem zehnten Geburtstag begann es, dass Sueyla alle Arten von spielen zuwider wurden. Nein. Sueyla mochte von einem Tag auf den anderen keine Spiele mehr. Keine Ballspiele. Keine Kartenspiele. Keine Puppen. Kein Fang den Hut. Kein Tawla. Nichts. Keine Murmeln. Keine Computerspiele. Kein Tischtennis. Kein Fussball. Alles, was sie vor ihrem zehnten Geburtstag gerne gespielt hatte. Sich die Zeit vertreiben. Die Seele baumeln lassen. Bei Sonne. Wind. Mit Freunden sein. Lachen. Albern. Lachen. Schreien. Lachen. Toben. Quatschen und wieder Lachen. Nein. Nein. Nein, zum lachen war Sueyla nicht mehr. Ihr Lachen verging einen Monat nach ihrem zehnten Geburtstag.

Schuld daran war, dass dieses Land, in das Sueyla, ohne genau zu wissen warum, von ihren Eltern geschleppt wurde. Nicht dass sie es nicht mitbekam, was um sie herum passierte. Die immer häufigeren Einschläge. Die Ausgangssperren. Dass Strom und Wasser knapp waren. All das bemerkte sie, aber niemals hätte sie es für möglich gehalten, dass sie ihre Heimat verlassen würden. Ihre Freunde und Freundinnen. Ihre Ziege. Ihren Esel. Ihr Fahrrad. Ihre Puppen. Ihr kleines aber gemütliches Zimmer, dass ihre Eltern ihr mit ganz vielen Kissen eingerichtet haben. Die Vorhänge die ihre Oma für sie gestickt und genäht hatte, mit dem großen Zirkuspferd und den großen bunten Trommeln. Ihr Holzbett, das ihr Vater geschnitzt hatte, das ihr Opa bemalt hatte mit großen Sonnenblumen. Nur ihr kleines Kissen konnte sie mitnehmen, dass ihre Oma bestickt hatte.

An ihrem zehnten Geburtstag. Wenn ihre Eltern ihr es gesagt hätten, hätte sie es nicht verstanden. Wäre sie nicht mitgegangen. Stattdessen teilten ihre Eltern ihr am Vorabend mit, dass sie morgen früh nicht zur Schule gehen müsse. Sie würden einen gemeinsam Ausflug machen an ihrem Geburtstag mit dem Zug. Das Ziel war aber nicht der andere Wald links um die Ecke oder der See etwas weiter weg: Nein. Es war gleich ein anderes Land. Ohne dass Sueyla es wusste. Es gab keinen Koffer. Nur etwas zu Essen. Nichts hätte sie misstrauisch machen können. Nach dem Zug, kam der Bus. das Flugzeug. Von Syrien aus ging es direkt in die Türkei. Dann nach Mersin. In Mersin ging es auf ein Boot. Und von diesem Boot aus ging es über das Mittelmeer nach Italien. Auf der Fahrt wurde

sie seekrank zusammen mit der Hälfte der anderen Kinder.

In den frühen Morgenstunden erreichten sie das italienische Festland. Das ist alles, was Sueyla mitbekam. Was sie nicht mitbekam in den Armen ihres Vaters, ist der Kampf um das Boot, bei dem in der Nacht zwei Menschen über Bord fielen. Das Geschrei auf dem Schiff nahm sie nicht wahr, weil der Schlaf sie bis tief in ihre Knochen betäubte. Zudem hatten ihre Eltern ihr Watte in die Ohren gestopft. So kamen sie in Italien an und gingen direkt in ein kleines Aufnahmelager. Aber der Schlepper in Syrien hatte auch die Beamten in Italien geschmiert, denn ihr eigentliches Ziel war Deutschland. Und so wurden sie in der Nacht noch in ein anderes Auto gesteckt und über den Landweg über Frankreich fuhr die Familie nach Deutschland bis X.

Einen Monat nach ihrem zehnten Geburtstag... An dem Tag, als sie mit ihren Eltern aufbrach in dieses andere Land, begann es in Sueyla zu brennen. Ein Brennen in den Eingeweiden. Ein Brennen, dass sich ganz dicht unter der Haut bemerkbar machte. Ein unerklärliches Glühen trieb sie von da an. Oft schon in der Nacht trieb es sie aus dem Bett. In X. Im Aufnahmelager. Dann streifte sie im Halbdunkeln, nur bekleidet mit ihrem Nachthemd, durch das kleine Zimmer. Das Zimmer wurde ihnen zugewiesen, es war keine Lagerhalle wie in Italien. Mit einem Zaun. Es war ein richtiges kleines Zimmer, nicht eingebettet in einer Plattenbausiedlung, sondern an einen anliegenden Park. Ein Dorf. Die Häuser waren hier nicht höher als 3 Stockwerke. Eigentlich alles sehr schön. Mit ihr zusammen waren hier ungefähr tausend andere Menschen. Flüchtlinge. Alles Menschen mit Kindern, Kinder in ihrem Alter.

Wenn sie durch das Zimmer ging, schienen ihre Eltern noch zu schlafen. Aber das taten sie nicht. Sie schlossen nur fest ihre Augen in der Hoffnung, dass sie sich dann auch einfach hinlegen würde. Weiter schlafen würde. Nicht rum laufen. Keine Fragen stellen. Keine Antworten geben müssen. Schlafen. So tun als ob. Seit sie ihre Heimat verlassen hatten, begannen ihre Eltern sie anzulügen. Etwas, was ihre Mutter und ihr Vater sich geschworen hatten, niemals zu tun. Lügen. Lügen. Lügen.

Wie sollte man ihr erklären, dass man jetzt immer nur drei Monate geduldet wird. Das man nicht wisse, wann es wieder nach Hause gehe und dass man nur eine Duldung habe. Und überhaupt dass es kein zu Hause mehr gebe. Kurz nach ihrer Flucht wurde ihr Dorf

besetzt. Angezündet. Oma und Opa erschossen. Die Ziege und der Esel liefen weg. Und ihr Zimmer lag in Schutt und Asche. Das hier war jetzt ihr zuhause. Sueylas Mutter und Vater hofften, dass es nie wieder zurück gehen würde. Auch wenn man jetzt in diesem Lager steckte. War es dennoch ein Paradies im Gegensatz zu der Hölle, die sie hinter sich hatten. Auch, wenn man hier nicht mehr raus kommen sollte.

In diesen drei Monaten konnte man sich nicht sicher sein, dass man geduldet wird. Immer. Nacht für Nacht sieht sich Sueylas Mutter schon in dem einem Flieger sitzen zusammen mit ihrem Kind und ihrem Mann. Abgeschoben. Tagsüber: Einen Job ergattern. Putzen. Das Putzen der anliegenden Hauptschule von 13 Uhr bis 17 und von 19 bis 21 Uhr das Saubermachen in einem Versicherungsbüro. Wo Sueyla dabei ist, weil ihrer Mutter abends die Kräfte ausgehen. Sueyla spülte das Geschirr, während ihre Mutter die Schreibtische säuberte oder sie bringt den Müll raus, während ihre Mutter staubsaugt. Da das Mitnehmen ihrer Tochter in das Büro verboten ist, beeilten sich die beiden immer sehr. Manchmal, wenn ein Mitarbeiter noch mal kurz ins Büro kam, weil er etwas vergessen hatte, musste Sueyla in der kleinen Besenkammer verschwinden, bis der Mitarbeiter wieder das Versicherungsbüro verließ.

Unruhig war es in Sueyla. Die Unruhe ließ sie selten durchschlafen. Als würde ein Feuer in ihr sie hindern zu schlafen. Ein Feuer. Das brannte und brannte. Deshalb konnte sich Sueyla für keine Spiele mehr begeistern, die andere Kinder in ihrem Alter spielten. Sueylas Mutter und Vater verloren keine Silbe über diesen Tick von Sueyla. Tick kann man das so sagen? Nein wahrscheinlich nicht. Es war kein Tick. Sie verstanden tief in ihrem Inneren, „Warum“ sie so wurde, wie sie wurde. Insgeheim wünschten sie sich, dass sie aufbegehren würde. Dass sie pubertieren würde. Langsam. Aber das tat sie nicht. Sie hatte meistens keinen Hunger, keinen Durst und am Ende des Abends ging sie ohne zu murren und zu protestieren ins Bett. Sie drehte sich zur Wand um und schloss die Augen. Ihre Eltern mussten keinen Druck ausüben und sie nicht zu ihrem Schlaf zwingen. Das machte sie schwer in ihrem Herzen. Welche Vater und welche Mutter möchte schon ein nicht protestierendes Kind haben. Sehlichst wünschten sich die Eltern von Sueyla, dass sie rebellieren würde. Dass sie ausbrechen würde. Was sie nicht tat. Leer und entrückt nahm sie an allem Teil.

Sueylas Eltern wunderten sich, jeder für sich, redeten aber kaum miteinander. Eigentlich

gar nicht. Jeder machte sich seine eigenen Gedanken und ließ den anderen außen vor. Vielleicht machten sie sich Sorgen um Sueyla, vielleicht waren sie stolz. Was auch immer. Sie hielten es aus. Schweigend. Meistens, nachdem Sueyla sich ins Bett legte, ging Sueylas Vater noch mal raus vor die Tür eine Zigarette rauchen, während Sueylas Mutter in die Küche ging, um den Abwasch zu erledigen. Zusammen mit den anderen zwanzig Müttern und Vätern. Wie sollte ihr Vater ihr erklären, dass sie diesen Schritt machen mussten. Das sie weggehen mussten. Das sie weiter leben mussten. Wie sollte sie verstehen, was es heißt, einen Schuss in den Kopf zu bekommen. Was es heißt, die Kehle durchgeschnitten zu bekommen. Das alles würde sie nicht verstehen, dachte er sich. Noch nicht einmal er versteht, was geschehen ist. Vor ein zwei Jahren war alles noch friedlich und jetzt? Kein Halt. Nirgends.

Ja, das Brennen, das Sueyla morgens aus dem Schlaf riss, legte sich erst, nachdem sie ein paarmal im Zimmer herumgegangen ist. Dann legte sich Sueyla, nachdem sie sich mit ihrem Schicksal abgefunden hat, in ihr kleines Bett gegenüber ihren Eltern. Und ihr Gemüt kühlte sich ab, die Unruhe legte sich. Eine Leichtigkeit in ihrem Körper und in ihren Kopf kehrte ein und Sueyla schlief innerhalb von Sekunden ein. Eins wusste sie, diesen 10. Geburtstag würde sie niemals in ihrem Leben vergessen. Es war der Moment, an dem ihr die Kindheit genommen wurde.

Auch später, nach ihrem 10. Geburtstag, wurde es mit ihr nicht besser. Sie freundete sich nicht mit anderen Kindern an, weil sie nicht Gefahr laufen wollte, mit ihnen irgendetwas zu spielen. Karten, Fußball, Puppen, und der ganze Schwachsinn, den Kinder so tun, um sich auf das richtige Leben vorzubereiten. Nein. Was auch immer. Nichts für Sueyla. Was auch immer man tut, um sich die Zeit gemeinsam zu vertreiben. Um erwachsen zu werden. Sueyla hatte keine Lust.

Einmal hatte Sueyla sich doch überreden lassen... was ein Fehler war... Von einem anderen Kind auf dem Spielplatz. Sein Name war Peter. Peter lebte nebenan. Und war ein „deutsches“ Kind. Zusammen spielten sie. Fangen. Verstecken. Und der ganze andere herrliche Quatsch den Kinder tun. Weit spucken. Füße treten. Das ging soweit, bis die Eltern von Peter dazu kamen und Sueyla und ihre Eltern zu einem Wandertag einluden. Am Wochenende. Zusammen mit ein paar Anderen aus der Nachbarschaft. Aus einem unerklärlichen Grund hasste Sueyla schon jetzt diesen Tag, am liebsten hätte sie sich

krankgemeldet aber ihre Eltern, im Gegensatz zu ihr, freuten sich. Vor allem ihr Vater. Ihr Vater liebte das Wandern. Es erinnerte ihn an die Berge aus seiner Heimat, die er sehr gut kannte aus seiner eigenen Kindheit. Deshalb konnte er es kaum abwarten zusammen mit seiner Tochter, seiner Frau und den „Einheimischen“ in den Wald zu gehen, die allesamt erfahrene Wanderer waren und das Terrain kannten. Es war für Sueylas Eltern ein großes Ereignis, zumal die Familie aufgrund der Residenzpflicht ihre „Baracken“ nicht wirklich verlassen konnten. Also nichts kannten, weder den Wald noch die Dörfer rundherum. Ihren Eltern zuliebe, biss sich Sueyla auf die Zähne. Man machte Halt auf einem Hof, bei dem man auf die Pferde sollte. Auch dagegen wehrte sich Sueyla im Inneren. Aber alle überredeten sie, doch auf das Pferd zu steigen, ihre Eltern, einfach alle. Dann kam es, wie es kommen musste, das Pferd bockte und in einem hohen Bogen wurde Sueyla zu Boden geschleudert. Alle lachten, ihre Eltern nicht.

Sueyla riss sich zusammen und begann auch zu lachen, so dass ihre Eltern auch anfangen. Ihre Eltern lachten, nur weil Sueyla lachte und Sueyla lachte, weil sie wollte, dass ihre Eltern lachen. Sie sollten nicht traurig sein wegen ihr. Sie hatte sich zwar wehgetan aber es war ja auch ihre Schuld, dachte sie. Alle dachten, dass es gut gehen würde, aber sie wusste es besser. Es geht nichts mehr im Leben gut. Dachte sie sich. Es gibt kein glückliches Ende bei alledem. Egal, was man versucht.

Aber in diesem Moment biss sie sich auf die Lippen. Wegen ihren Eltern, die glücklich darüber waren, dass sie bei irgend etwas dabei waren. Endlich mal zu irgendjemandem dazugehören. Einer Wandergruppe. Was weiß ich! Sueyla wollte nicht dazu gehören. Warum sollte sie? Niemand wollte sie. Nicht in der Baracke. Nicht vor Gericht. Nicht bei dem Amt. Ständig die Frage: Warum? Warum? Warum seid ihr hier? Was wollt ihr hier? Undsoweiter...

Vor Gericht. Den Moment im Gerichtsaal hat sie nie vergessen. Nein. Sie saß da in der ersten Reihe, ein Ausflug sollte es wieder sein, das hatten ihr ihre Eltern am Abend vorher gesagt. Und sie hat mitgespielt. Deshalb hatte sie nicht zur Schule müssen am nächsten Tag. In die Schule, in die sie jetzt musste, zusammen mit den ganz Kleinen. Weil sie die Sprache nicht verstand. Aber Sueyla gab ihren Eltern das Gefühl. Dass sie ihnen glaubt, ein Ausflug. Klar. Sie freut sich. Nur sie und ihre Eltern. Die ganze Nacht konnte sie vor Aufregung nicht schlafen.

Nicht weil sie sich freute. Nein weil sie Angst hatte. Mal döste sie ein und schrak auf und schaute raus, es wurde einfach nicht hell. Nein, der Morgen wollte und wollte sich nicht blicken lassen. Dann schritt sie leise im Zimmer herum. Nach einen Ausgang suchend. Aus diesem Leben. Vergeblich. Nein, der Morgen wollte sich nicht blicken lassen. Dann ging Sueyla zurück ins Bett und versuchte zu schlafen. Etwas weckte sie abrupt, es war die Hand ihres Vaters, der fertig angezogen an ihrem Bett stand und ihr Zeichen gab, dass sie aufstehen müsse. Die Sonne schien direkt in ihr Zimmer, der Morgen ließ sich jetzt mit voller Kraft blicken. Es gab kein Frühstück. Es gab sonst, wenn sie zu dritt waren, immer Frühstück, Aber diesmal nicht.

Sueylas Eltern blieben ruhig während der Fahrt. Und Sueyla? Sueyla gab keinen Mucks von sich. Sueyla schwieg, sie wollte nichts wissen. Sie wollte nicht hören, dass sie womöglich keinen Ausflug machten. Sie wollte nicht hören, dass ihre Eltern sie wieder angelogen, dass sie gar nicht vorhatten, einen Ausflug zu machen. Aber vielleicht, dachte sich Sueyla, haben sie eine andere Überraschung für sie.

Das Taxi hielt am Hauptbahnhof, der junge Mann ging zum Fahrkartenschalter. Sueyla wurde von ihrem Vater in eine kleines Café geführt, ihre Mutter ging voraus. Sie setzte sich an einen Tisch und schaute sich nervös um. Sueylas Vater ließ Sueyla neben ihrer Mutter Platz nehmen und verschwand schnell auf der Toilette. Sueyla schwieg. Was hätte sie sagen sollen? Sueylas Mutters machte auch keine Anzeichen irgendetwas zu sagen. Ständig biss sie sich auf die Zähne oder zupfte sich an der Bluse herum. Vielleicht war sie zu dünn angezogen, obwohl es Juni war. Unruhig war sie und wenn sich ihre Augen mit denen von Sueyla kreuzten, lächelte sie kurz. Alles gut, dachte sich Sueyla, sie lächelt, vielleicht haben ihre Eltern eine Überraschung für sie und ihre Mutter könne es kaum abwarten, bis man es ihr, Sueyla, präsentiere.

Dann kam ihr Vater zurück, mit einem Toast. Toast für jeden. Mit Schinken und Käse. Sueyla hatte richtig Hunger und begann sofort ihren Toast zu essen, ihre Eltern taten es ihr nach. In diesem Moment musste sie an den jungen Mann im Taxi denken, der jetzt nicht dabei war. Aber vorhin im Taxi mit ihnen zusammen mitfuhr. Der schon im Taxi saß, als sie einstiegen. Ihre Augen kreisten herum und bemerkten den jungen Mann etwas abseits in der Bahnhofshalle auf einen Sitz. Er las Zeitung und kam nicht zu ihnen an den

Tisch. Dann legte er seine Zeitung zur Seite und notierte sich etwas in sein kleines Notizbuch, dass er aus seiner Tasche herausnahm. Nachdem er sich etwas notiert hatte, warf er seinen Kopf kurz nach hinten und schloss die Augen.

Sueyla bemerkte in diesem Moment, dass ihre Mutter ihr den Toast in den Mund zu schieben versuchte. Etwas abwesend ließ sich Sueyla den Toast in den Mund schieben, weil sie ihre Augen nicht von dem halb dösenden jungen Mann lassen konnte, der in der Eingangshalle auf seinem Sitz regungslos saß. Noch bevor Sueyla ihren Toast runter geschluckt hatte, hatte ihr Vater schon den Rest eingepackt und ihre Mutter stand bereit. Sie nahm Sueyla an die Hand und ging voraus zum Bahnsteig, sie hatte nicht mehr die Unruhe wie zuvor am Tisch. Ihr Vater weckte den jungen Mann. Zu viert stiegen sie in den Zug und ehe sich Sueyla versah, saß sie in einem Gerichtszimmer.

Ihre Eltern haben sie zu einem Ausflug in eine Gerichtsverhandlung mitgenommen. Bei dem Sueyla nicht dabei sein musste aber ihre Eltern haben sie auf Ratschlag des jungen Mannes mitgenommen. Und so wie es sich herausstellte in dem Gerichtssaal, war der junge Mann ein Anwalt, der sie in ihrem Asylverfahren verteidigte. Und so musste sich Sueyla an diesem Tag alles anhören, die Vergewaltigung ihrer Mutter in der Nacht, als sie ihren Vater ins Gefängnis gesteckt hatten. Kurz nach dem Pogromen gegen die Menschen mit ihrer ethnischen Herkunft. Als Sunnit hat man es nicht leicht unter einem schiitischen Herrscher in Syrien. Und dann noch die ganzen Rebellen-Gruppen und der Islamische Staat. Alles Kopf-ab-schläger. Entweder kam der Staat oder irgendeine Rebellen Gruppe oder der IS. Und alle wollen nur eins: Kopf ab.

Kurz nachdem die Polizei ihren Vater abgeholt hatten, kamen sie, die IS, in ihre Wohnung. Sueyla war da vier Jahre alt. Sie hat so tief und fest geschlafen, dass sie nichts bekommen hat. Mit fünf Männern stiegen sie über ihre Mutter her, stopften ihr den Mund mit einem Schal. Und Sueyla hat tief und fest geschlafen. Aber jetzt war Sueyla wach, sogar hell wach. Und sie war zehn! Sie verstand alles. Und dann schlugen sie zu. Zurück gelassen wurde sie nur, weil Maschinengewehr-Schüsse zu hören waren auf der Straße und die Männer schnell weiter fahren mussten.

Sie war alt genug, um zu sehen wie ihre Mutter unter den Dingen, die sie da sagte, fast zusammen brach. Fest umklammerte sie die Hand ihres Vaters. Ihre Finger gruben sich

tief in die Hand ihres Vater. Bis sie weiß wurden. Der junge Anwalt, schaute mit einem scharfen und fordernden Blick den Richter an. In diesem Moment überkam Sueyla, die in der ersten Reihe saß, ein Hitzeschub, der ihre Hose an ihren Beinen klitschnass an den Stuhl schweißte. Aus einem unerklärlichen Grund hatte Sueyla das Gefühl, dass man ihr die Haut an den Armen abziehen würde. Sueyla wendete ihren Blick von ihrer weinenden Mutter ab, hin zum Fenster und sie hätte am liebsten sie geöffnet. So heiß war ihr.

Hier und da nahm sie Gesprächsfetzen auf ... *Gesicht geschlagen ... angespuckt ... Haare gerissen ... Kleider gerissen ... Faustschlag ... Feuer* - Einmal sprach ihre Mutter weinend hysterisch und dann sofort ruhig und sachlich. Die Dolmetscherin, die schräg gegenüber saß, hatte es schwer. Eine sehr gepflegte Frau, die es vermied Sueylas Mutter anzuschauen. Sie hörte nur einfach gut zu und schrieb sich immer wieder etwas auf. Dann übersetzte sie ganz sachlich.

Sueyla wollte am liebsten aufstehen und ein Fenster aufmachen. Als hätte ihr Vater sie gehört, fragte er den Richter, ob sie das Fenster öffnen könnten. Sueylas Mutter schnupfte in ein Taschentuch und in diesem Moment wurde Sueyla bewusst, dass sie ihre Mutter noch nie in ihrem Leben hatte weinen sehen. Ganz rot war ihr Gesicht, ihr langes schwarzes Haar war offen, so dass sie ihr Gesicht dahinter verbergen konnte. Ein Gerichtsbeamter öffnete das Fenster und sofort erfasste Sueyla eine milde Junibrise. Dann schaute sie aus dem Fenster und das Weinen ihrer Mutter entfernte sich aus ihrem Gehör. Stattdessen nahm sie den Wind von draußen wahr, wie er die Blätter der anliegenden Kastanie zum Rauschen brachte. Und ein Vogel. Eine Amsel, die einen Wurm in ihrem Schnabel hatte. Das war also der zweite Ausflug allein mit ihren Eltern.

Die Rückfahrt ging ziemlich schnell. Keiner redete ein Satz. Der junge Mann von heute Morgen war nicht mehr dabei. Das Ende Anhörung nahm Sueyla nicht mehr wahr. Ehe sie sich versah, saß sie mit ihren Eltern wieder im Zug zurück. Zuhause brachten sie ihre Eltern sofort ins Bett. Müde war Sueyla. So müde. Als sie ihre Augen schließ und wieder öffnete war es stockdunkel in dem Zimmer geworden. Sueyla stand auf und verspürte wieder ein Brennen unter ihrer Haut. Sie begann wieder im Zimmer umher zu laufen. Und die Eltern taten wieder so, als würden sie schlafen. In der Hoffnung, dass sie sich wieder hinlegt. Ohne Fragen zu stellen. Das Nicht-schlafen-können. So wie auf der Bank im Gerichtssaal, als sie sich danach gesehnt hatte, nach Luft, nach einem frischen Wind. Am

liebsten wäre sie aufgestanden und irgendwie konnte sie es nicht. Am liebsten hätte sie geschlafen. Aber sie konnte es nicht. Aber jetzt, in den Nächten, als sie die Hitze und die Unruhe nicht schlafen ließ, stand sie auf.

Sueyla hatte zu gar nichts Lust. Alles was sie wollte war in Ruhe gelassen werden. Alles was sie wollte war, dass ihre Nächte wieder kühler wurden und sie wieder schlafen konnte, ohne den Hitzschlag, der sie mitten in der Nacht traf. Oder in den frühen Morgenstunden. Dann, wenn der Schlaf für Kinder in ihrem Alter am schönsten ist. Die Träume so lebendig sind. Von Sommer und Sonne träumend, von gutem Essen, vom Fliegen, von Bärenstärke, vom Meer. Vom Lachen. Von den Ausflügen mit den Eltern, vom Spielen mit den Freunden. In diesen Morgenstunden waren die Träume immer am stärksten und das Wecken der Kinder für die Eltern eine Prüfung. Soll man sie noch träumen lassen, von einer besseren Welt? Oder sie da rausreißen. Und so schnell es geht sie auf das Leben vorbereiten.

Vor allem für die Eltern von Sueyla. Denn Sueyla hatte früher immer sehr tief geschlafen in diesen Morgenstunden. Bis. Ja, bis zu ihrem zehnten Geburtstag. Der Morgen, als sie ihr Vater aus dem Schlaf riss. An dem morgen, an dem sie ohne Frühstück sich anziehen musste. Ein Ausflug. Ja ein Ausflug. Und jetzt? Seit ihrem zehnten Geburtstag brauchten ihre Eltern sie nicht mehr wecken. Eigentlich. Denn sie war wach. Immer. Jetzt sehnten sich die Eltern zurück, als sie ihr Kind wecken mussten.

Einmal. Nach dem Essen begaben sich alle drei ins Zimmer und schauten fern. An diesem Abend schlief sie ziemlich schnell auf dem Sofa ein. Und anders als sonst, wenn sie auf dem Sofa einschlief und ihr Vater oder ihre Mutter sie ins Bett brachten, ließen sie sie schlafen, bei sich. Auf dem Sofa. Sueylas Vater dämmte das Licht und deckte Sueyla zu. Dann setzte er sich zu seiner Frau und schaute mit ihr gemeinsam fern. Irgendwann schlief auch seine Frau ein. Doch Sueylas Vater weckte auch sie nicht. Stattdessen drehte er den Ton des Fernsehers etwas leise und genoss das Ein- und Ausatmen seiner Frau und seiner Tochter.

In diesem Moment dachte er nach über das, was ein Nachbar mal zu ihm gesagt hatte, ob er wisse, was Verantwortung heiße. Nein, dachte er, wahrscheinlich nicht, Oder doch. Er wusste es nicht. Zumindest konnte er sich die Frage nicht beantworten und außerdem was

falle dem Nachbar ein, ihn nach Verantwortung zu fragen. Sueylas Vater wurde irgendwie nicht müde. Es waren die Gedanken, die ihn wach hielten, dieses unbehauste Leben, diese ewige Unterwegssein, immer auf der Flucht und jetzt? Fest saßen sie hier in X und konnten nicht weg. Zumindest waren sie sich ihres Lebens sicher. Keine Polizei, die nachts in die Wohnung einbrach und die Frau verschleppte, damit man sie in irgendeinem Hinterhof vergewaltigte, schändete, ihr die Kleidung auszog und die Haut mit einem Zigarettenstummel verbrannte.

Sueylas Vater strich seiner Frau die Haare von der Schulter, ganz langsam, so dass sie nicht wach wurde. An ihrem Hals hinter ihrem Ohr sah er die Brandblase. Ein kleiner runder brauner Fleck, als ob jemand genau dort eine Zigarette ausgedrückt hätte. Ganz vorsichtig legte er seine Hand auf diese Stelle. Seine Frau schmiegte sich näher an ihn und schlief weiter. Das Atmen seiner Frau wurde tiefer, und als Sueylas Vater zu Sueyla schaute, hatte er in diesem Augenblick ein Gefühl von Freude. Alles würde gut werden, dachte er, alles. Kein mitten in der Nacht Türe-eintreten mehr. Kein Abführen mehr in ein Gefängnis. Keine Verhöre mehr. Kein Faustschlag ins Gesicht. Kein bis auf die Knochen Ausziehen mehr. Keinen Nagel in den Fuß schlagen lassen. Keine Elektro-Schocks in die Hoden. Wenn sie von heute auf morgen alles hier stehen und liegen lassen müssten, weil ihr Asylantrag abgelehnt würde, würde er Verantwortung tragen und erst Sueyla, dann seiner Frau und dann sich selber eine Kugel in den Kopf jagen. So sehr liebte er seine Familie, dass er sie diese Hölle, die ihnen bevor stehen würde nicht noch einmal durchleben lassen würde. Nein, er würde allem sofort ein Ende setzen. Er würde Verantwortung tragen.

Deshalb würde er Sueyla niemals unter Druck setzen. Niemals. Denn Sueylas Vater wusste, wie man unter Druck gesetzt werden kann. Die zahllosen Verhöre. In den Gefängnissen Aleppos oder Homs gab es Spezialisten dafür. Und die waren richtig gut. Nicht wie so ein Amateur im Sozialamt. Hilflos nur mit seinen Computerfragen. Vom Amt. Der niemals in seinem Leben zittern oder frieren musste. Dann fragt er ihn, warum Sueyla nicht mit den anderen Kindern spielen würde. Kinder müssen spielen und die Eltern sollten ihre Kinder davon nicht abhalten. Ob das religiöse Gründe hätte? Warum würde man sie nicht mit den anderen Kindern zum Schwimmen schicken? Der Mann vom Amt dachte, dass die Eltern ihre Tochter von Spielen abhalten würden. Was sie nicht taten. Nur keiner wollte verstehen, dass Sueyla keine Lust mehr zum spielen hatte. Nie mehr.

Niemals in seinem Leben werde Sueylas Vater seine Tochter unter Druck setzen. Niemals. Nein, die Jungs in Aleppo hatten richtiges Handwerkszeug dabei. Und mit diesen Mittel konnten sie dich unter Druck setzen. In diesem Moment hättest du alles für die gemacht, dachte Sueylas Vater. Alles. Sein Blick zog kurz an Sueyla vorbei, die immer noch tief und fest schlief auf dem Sofa. Ja, dachte er und er hätte in diesen Momenten alles für sie getan. Sueylas Vater hielt in seinem Gedankenstrom an und fühlte sich über seinen Zeigefinger. Der Nagel fehlte an dieser Stelle. Rausgerissen mit einer Zange. Er schaute seiner Frau auf die Finger, sie hatte zwei Finger, an denen der Nagel fehlte. Der Zeigefinger und Mittelfinger der rechten Hand. Sueylas Vater führte beide Finger an seinen Mund und küsste sie sehr vorsichtig, um seine Frau nicht zu wecken. Auch sie hatte diese Tortur hinter sich. Dann setze Sueylas Vater einen tiefen Atemzug und in diesem Moment wusste er, dass dieses Land sie nicht mehr zurück schicken würde. Er erinnerte sich daran, wie sein Großvater seinem Vater versprochen hatte, irgendwann an einem Ort zu leben, an dem er sauberes Trinkwasser werde trinken können. Wasser, das direkt aus dem Wasserhahn kommt. Der Großvater hielt sein Versprechen und zog mit seiner Familie vom Land in die Stadt, nach Aleppo. Und jetzt?

Sueylas Vater versprach sich, dass seine Tochter in einem Land werde leben können, in dem sie ihren Glauben, ihren Willen ausleben kann, wie sie will. Frei werde sie sein, Bildung bekommen und ihren eigenen Weg gehen. Er werde sie auf diesem Weg begleiten und dafür sorgen, dass sie kein Mensch auf der Welt unter Druck setzt. Niemand. Niemand werde sie oder seine Familie mehr unter Druck setzen. Er wird es nicht mehr zulassen. Er will tun und lassen können, was sie will. Sueylas Finger werden alle Fingernägel behalten, dachte er sich. Dafür werde ich Tag und Nacht sorgen. Diese zarten kleinen Nägel. Sueyla werde in ihren ganzen Leben nicht geschlagen werden. Keine Ohrfeige. Kein Haare ziehen. Und wenn Sueyla keine Lust zum Spielen hat, keine Lust zum Schwimmen, dann wird er, der Vater, es akzeptieren.

Wenn Sueyla nicht spielen will. Dann braucht sie das auch nicht. Wenn sie keinen Ball treten will, dann soll sie das nicht. Wenn sie keine Karten spielen möchte, dann braucht sie das nicht. Sueylas Vater wusste, dass Sueyla nicht spielen wollte.

Sueylas Vater richtet sich auf das Leben hier in diesem Land ein und es gab für ihn kein

zurück mehr. Er wusste, dass er seine Frau bei diesen Gedanken hinter sich hatte. Dieser Weg hierher war ein ONE-WAY-TICKET.

Sueylas Vater setzte sich auf, ohne seine Frau zu wecken. Er legte ihren Kopf langsam auf das Sofa und ging leise zu Sueyla. Er trug Sueyla auf seinen Armen ins Bett. Dann deckte er sie zu. Eine Weile blieb er noch an ihrem Bett sitzen und hörte ihr beim Ein- und Ausatmen zu. Niemals werde er sich seiner Verantwortung gegenüber seiner Familie verweigern, dachte er. Dem einzigen dem er auf der Welt Rechenschaft schuldig war, war seine Familie. Weder ein Amt, noch ein Polizist.

Wie ein Mantra, redete er sich ein, dass er alles, was seine Tochter in ihren Leben anstrebe, mit Fassung tragen und fördern werde. Nicht so wie seine Eltern, denen er zwar nicht böse war, aber die ihn dennoch bei seinen Großeltern auf dem Land zurückließen, um in der Stadt ihr Glück zu suchen. Erst Jahre später, als er schon achtzehn war, holten sie ihn zu sich. Er hatte jetzt zwar sauberes Wasser aus dem Wasserhahn, aber die zehn Jahre, die er seine Eltern nicht gesehen hatte, die Sehnsucht, konnten das saubere Wasser nicht ausgleichen. Wasser war für ihn Wasser. Mit achtzehn hatte er gelernt, ohne seine Eltern klar zu kommen. So wollte es Sueylas Vater mit Sueyla nicht machen. Er schwor sich an ihrem Bett, dass er alles anders machen würde, wenn der Staat in dem sie jetzt feststeckten, sie nicht abschieben würde.

Aber: Wenn sie es tun würden, würde er Sueyla, seine Frau und dann sich selber erschießen. Die Menschen hier würden das nicht verstehen, dachte er sich, wie denn auch. Die Menschen sollen es auch nicht verstehen, sie sollen ihn und seine Familie in Ruhe lassen. Er will nur ein Recht auf Leben.

Im Zimmer wurde Sueylas Mutter wach und bekam kurz einen Schreck. Ihr Mann war nicht da und ihre Tochter schlief im Bett. Aber der Fernseher lief ganz leise. Das Licht war gedämpft und sie hatte eine Decke über sich. Eine richtige Angst wollte sich in ihr nicht breit machen, zu sicher fühlte sie sich und zu genau wusste wo sie war und was sie hinter sich gelassen hatte.

In Aleppo hätte sie es wahrscheinlich nicht ausgehalten, aber hier in diesem Land fühlte sie sich sicher. Hier würde niemand kommen und sie rausreißen aus ihrem Leben, ihr ein,

zwei Faustschläge versetzen, ihr die Kleidung vom Leib reißen und und und und und und und und

Und doch: In diesem Moment begann sie zu zweifeln, obwohl weder ein Polizeibeamter oder einer vom Staatsschutz oder Terrorist ihr Zigaretten auf dem Rücken ausdrücken würden oder einen Fingernagel rausreißen. Ja Zweifel, Zweifel, Zweifel, immer dieser Zweifel. Der Mensch ist schlecht, dachte sie, einfach schlecht. In einem bestimmten Moment zu einer bestimmten Zeit, wenn alles passt, die Angst und die Wut überwiegt, ist der Mensch zu allem fähig, dachte sie. Dann kann alles passieren. Und niemand ist da. Niemand.

Aber, dachte sie, sie wollte keine Angst mehr haben, nie mehr, sie lebte in einem Land, in dem keiner irgendwo in der Ecke steht mit einem Gewehr und nur darauf wartet zu schießen. Oder eine Bombe zu legen, nein, hier fliegt nicht auf einmal ein Auto oder ein Bus in die Luft, nein hier wird geredet und geredet, dachte sie, und niemandem wird hier etwas aufgedrängt. Dies hier wäre doch ein freies Land und alle hätten die gleichen Chancen, dachte sie. Ja, die gleichen Chancen, egal wer man ist oder woher man kommt.

Und so wie sich ihre Gedanken machte und sich selbst zuhörte, wusste sie, dass sie sich anlog. Nein, sie wusste, dass es Sueyla sehr schwer haben werde, da sie weder von hier noch von dort sei, sie war es, die von Anfang an nicht die Euphorie ihres Mannes teilte, der ihr immer und immer wieder sagte, dass sie abhauen müssten, aber warum, dann genau hierher?

Auf der anderen Seite sagte sie sich, woanders wäre es genauso gewesen. Nein. Sie wollte nicht weg. Nein, sie liebte ihre Heimat, die so grausam war gegen sie. In der Nacht kamen sie, als Sueylas Vater in Untersuchungshaft war, während Sueyla oben in ihrem Zimmer tief und fest schlief. Sie wusste, irgendwann würde Sueyla Fragen stellen. Woher sie kamen, warum sie und ihr Mann, ihr Vater, keinen Fingernagel mehr hatten. Was würden sie ihr dann sagen?

Sie wusste es nicht. Sie stand auf und ging raus. Auf den Flur. Dort sah sie ihren Mann sitzen. Sueylas Vater drehte seinen Kopf zu ihr, sie machte eine Kopfbewegung, dass er kommen solle, aber er bewegte sich nicht. Daraufhin setzte sie sich zu ihm. Beide

verhielten sich ruhig und hielten inne. Sueylas Vater nahm die Hand von Sueylas Mutter und hielt sie fest. Beide schmiegteten sich einander und blieben so sitzen. Auf dem Flur.

Tage. Wochen. Monaten vergingen. Jahre. Aber die Lust auf Spiele wollte immer noch nicht in ihr einkehren. In der Schule saß sie vorne direkt beim Lehrer, damit sie nicht so viel Kontakt mit anderen Schülern haben musste. Von sich aus. Fast zu jeder Frage, die der Lehrer hatte, hob sie ihren Finger. Und fast immer wusste sie die Antwort auf die Fragen, die der Lehrer der Klasse stellte. Obwohl ihre Eltern kaum Bücher im Heim hatten. Eigentlich gab es kein einziges.

Nein, während andere in den Schulpausen ins Freie liefen, um sich auszutoben, verschwand Sueyla in der Schulbibliothek, um dies und das zu lesen, zu stöbern in Bilderbüchern, Märchen und Sachbüchern. Und wenn ihr ein Buch gefiel, nahm sie es und warf es aus dem Fenster in einen anliegenden Busch. Nach der Schule nahm sie das Buch mit nach Hause und stellte es in ihr Zimmer. Ihre Eltern bemerkten die Anhäufung von Büchern in Sueylas Zimmer, aber sie fragten nicht genau nach, woher sie die Bücher hatte. Wenn mal eine Frage kam, antwortete Sueyla, sehr einsilbig; Schule. Mehr sagte sie nicht. Sueylas Vater und vor allem Sueylas Mutter, die weder deutsch lesen und schreiben konnten, vergruben sich, wenn Sueyla nicht da war, in dem Zimmer und sie begannen zu lesen. Sueylas Mutter und Sueylas Vater halfen sich gegenseitig dabei. Zwischendurch, zwischen ihren Schichten und immer dann, wenn Sueyla mal aus dem Haus war, versuchten sie die Lesebücher zu entschlüsseln. Zum Glück hatten sie die romanischen Buchstaben in ihrer Heimat in der Schule gelernt. Und die kleinen Sprachkurse halfen ihr, in die Welt ihrer Tochter mit einzutauchen. In die deutsche Sprache. Die so schwierig und konkret war.

Und das Spiel? Dem Spiel öffnete sie sich immer noch nicht. Die Zeit nutzen wollte sie, sie nicht verspielen. Sie las viel. Zwei, drei, vier Bücher gleichzeitig. Sie wollte die Zeit nicht sinnlos verbrennen. Sueyla wollte sich nicht zurückziehen vom Chaos um sie herum. Unruhe und Chaos zogen Sueyla an. Stress zog sie an. Probleme zogen sie an. Sueyla fand keine Ruhe. Volle Busse. Volle Züge. Volle Kaufhäuser. Menschenmengen. Chaos.

In der Straßenbahn drückte sie sich in die offene Tür und ließ sich von den nach ihr Kommenden weiter in die Menge drücken. Kaufhäuser. Schwimmbäder. Kinos. Je voller,

desto besser. Sie hatte so eine große Sehnsucht nach Menschenmassen. Sie wollte sehen, wie sie sich bewegen. Sie wollte die verschiedenen Gesichter sehen und in dieser Masse untergehen.

Sie hasste die Enge des Heims. Sie blieb so lange es ging in der Stadt.

OHNE ANGST

Ohne dass die Polizei oder der Staatsschutz kam. Ohne dass ihr die Fingernägel gezogen oder eine glühende Zigarette auf ihrer Haut ausgedrückt wurde. Irgendwie wusste sie, dass sie nie wieder zurückgehen würde.

In die Heimat.

Anders als ihre Eltern, die jeden Tag Angst hatten, abgeschoben zu werden. Die jeden Tag darauf warteten, dass ihr Antrag abgelehnt werden würde. Und sie sich alle gemeinsam in einem Flugzeug wiederfinden würden. Ja, abgeschoben, das war ihnen klar, das werden sie sowieso, es ist ja alles nur auf Zeit. Ja, irgendwann werden sie in ein Flugzeug gesteckt und dann geht es ab in das Land der FINGERNÄGEL-ZIEHER, ZIGARETTEN AUF HAUT AUSDRÜCKER, BOMENLEGER, DER SCHIITEN, DER SUNNITEN, DER ALIVITEN, DER KOPTEN, DER ARMENIER, DER DIHADISTEN, DER MUSLIMBRÜDER, KURDEN, DER HISBOLLA, DER WAS-WEISS-ICH-AUCH-IMMER...-

Ja, was sind schon KURDEN, SUNNITEN SCHIITEN JESIDEN ARAMÄER DIE AFRIKANER DIE ZULUS? Keine Ahnung.

Sogar der Richter runzelte bei der Verhandlung die Stirn, als ihre Eltern zusammen mit dem jungen Anwalt ihm klar machten, dass sie eigentlich keine Syrier seien. Sie seien Kurden.

Sie lebten in ihrem Viertel so vor sich hin. Schon ihre Eltern konnten kein kurdisch. Aber, nein, Sueylas Eltern mussten nachweisen, dass sie tief mit der kurdischen Kultur verwoben seien. Durch Sprache und Bräuche. Aber das konnten Sueylas Eltern NICHT! Seit Jahrhunderten waren die Kurden in Syrien. Sie sprachen arabisch, sie hatten nur

ihren Glauben. Aber für die IS waren sie Ungläubige und für den syrischen Staat waren sie Rebellen.

Das einzige, was sie zeigen konnten, waren ihre Misshandlungen an ihren Köpern und ein kurdisches Gute-Nachtlied, was den Richter sofort verstummen ließ. Mit ihm zusammen den Staatsanwalt, der Sueylas Eltern am liebsten in das nächste Flugzeug gesteckt hätte. Sueylas Eltern waren dem Staatsanwalt nicht böse, sie wussten, dass er seinen Job machte. So wie sie dem System, in dem sie nun festsäßen, nicht böse sein konnten. Weil es immer noch besser war als das, was sie kannten.

IHRE Eltern, die immer irgendwie dabei sein wollten, und immer das Gefühl hatten, dass alle und jeder um sie herum ihnen etwas Böses wollte. Und deshalb immer nett waren. Immer höflich waren, sich absichernd nach allen Seiten. Deshalb immer so verkrampft zu allem ja und Amen sagten, zu jedem Lehrersprechtag liefen, obwohl sie es bei den Noten, die Sueyla nach Hause brachte, nicht mussten.

Aber nein, nein, sie mussten da hin, damit alles gut ist. Damit die Ausländerbehörde keine Ecken und Kanten in ihrem Hier und JETZT fand.

Hierbleiben! Ja in ihrem Bleiben in diesem so schönen Land. Aber in Wirklichkeit interessierte das die Behörde nicht, ob sie sich integrierten oder nicht, ob sie die Sprache gut sprachen oder nicht, ob Sueyla die Klassenbeste war oder nicht. Sueyla war nicht nur seit 3 Jahren hintereinander Klassenbeste, sondern Jahrgangsdrittbeste. Die zwei vor ihr waren Nehir ein kräftiger türkischer Junge, seine Eltern arbeiteten in der anliegenden Gießerei und ein kleines blondes Mädchen, dessen Eltern Ärzte waren.

Neid hatten die drei untereinander nicht. Dafür wurden sie von den anderen 150 Schülern im Jahrgang gehasst. Aber ihnen war das egal, denn reden taten sie eh nicht mit denen. Untereinander redeten sie auch nicht.

Im Gegensatz zu ihren Eltern, fürchtete sie weder die Abschiebung noch die Abweisung durch die Gesellschaft mit ihren Ritualen. Vereinen, Wandertagen, Lehrern, Schülern und Elternabenden stand sie immer noch skeptisch gegenüber.

Auch die weihnachtlichen Rituale in der evangelischen Gemeinde, zu denen ihre Eltern hinliefen mit ihr und denen sie sich anboterten. Nein, das war alles nichts für Sueyla.

Sie wollte weder dazugehören noch irgendwo aufgenommen oder geduldet werden. Sueyla hatte sich seit diesem Wandertag, den ihre Eltern ihr an ihrem 10. Geburtstag versprochen und der in diesem Land und dann später bei dem nächsten Versprechen eines Wandertages in einem deutschen Verwaltungsgericht endete, entschlossen, sich nicht mehr integrieren zu wollen. Ab jetzt. Nicht mehr dazu gehören.

Nicht ihren Eltern zuliebe,. Nein. Sueyla wollte sich allem und jedem entziehen. Und trotz aller Verweigerungen, gelangen ihr gute Noten in der Schule. Und trotz allem liebten sie ihre Eltern abgöttisch. Vielleicht spürten sie, dass Sueyla über eine Stärke verfügte, die sie nicht hatten und niemals bekommen werden. SUEYLA_JESUS_SUPERSTAR_

Sie spürten, dass Sueyla allem und jedem ohne Angst gegenüberstand. Und wenn sie mal wieder etwas tun musste, das ihre Eltern taten und sie dabei sein musste, ließ sie ihre Eltern nicht im Stich. Sueyla blieb ruhig und nervte nicht. Weil Sueyla wusste, dass sie es ihren Eltern schuldig war, denn immerhin hatten sie die Flucht gewagt, das spürte Sueyla und deshalb ertrug sie jede kleinbürgerliche Geste ihrer Eltern, die versuchten, sich mit der Mehrheitsgesellschaft zusammen zu tun.

In der Hoffnung.

Ja.

Zu bleiben.

Ständig hatten ihre Eltern Angst, abgeschoben zu werden. Sueyla verstand das alles nicht, deshalb misstraute sie jedem und allem. Jeder Geste, jeder Floskel. So kam es, dass die ewige „Anbiederei“ ihrer Eltern der Erkenntnis wich, dass weder ein Schulausflug noch ein Vereinseintritt, noch die Kirche, noch irgendjemand, sie näher an eine Duldung in diesem Land bringen würde. So kam es, dass die Konflikte zwischen ihrem Vater und ihrer Mutter zunahmen.

Sueylas Vater begann seinen Kummer in Schnaps zu ertränken und Sueylas Mutter ließ

sich Tabletten verschreiben. Die starke Mauer der Familie bekam Risse. Bei einem solchen Streit, wo es darum ging, ob das der richtige Weg war, schlug Sueylas Vater, der voll mit Schnaps war, seiner Frau mit der Faust mitten ins Gesicht, die wiederum voll mit Tabletten war und das Provozieren nicht sein lassen konnte. Sie zog ihn so sehr an der Haaren, dass die Kopfhaut riss. Und dann schlug sie zu. Und Sueylas Vater krümmte sich zu einem Ball, auf den Sueylas Mutter eindreschen konnte.

Und Sueyla? Sueyla war dabei. Der Schock der Schläge drückte sie in das Sofa, auf dem sie vor wenigen Minuten zusammen mit ihren Eltern noch Fernsehen geschaut hatte.

Das Programm lief einfach weiter.

Der Nachrichtensprecher änderte seinen Tonfall nicht.

Auch nicht, als ihre Mutter anfang zu schreien und zu weinen.

Was wiederum ihren Vater veranlasste, sie genauso laut anzuschreien.

Sueyla verspürte in diesem Moment ein dringendes Bedürfnis, aufs Klo zu gehen. Aber sie tat es nicht. Stattdessen urinierte sie sich in die Hose mitten auf dem Sofa sitzend.

Sueyla weinte nicht. Sie schrie nicht. Sie schaute weder runter. Noch weg.

Sie schaute direkt ihre Eltern an.

Der Fernseher lief weiter. Ihr Vater setzte sich auf einen Stuhl und Sueylas Mutter auf das zweite Sofa im Raum. Erst in diesem Moment bemerkten beide wieder, dass sie eine gemeinsame Tochter hatten.

Beide blickten zu Sueyla, die immer noch keinen Mucks von sich gab. Und da merkten beide, dass Sueyla sich in die Hose gemacht hatte und am ganzen Körper zitterte.

In derselben Nacht noch, als Sueyla tief und fest in ihrem Bett schlief, schüttete ihr Vater die Flasche Schnaps aus. Neben ihm stand seine Frau, die alle Tabletten in das Klo warf.

Sueylas Mutter und Sueylas Vater umarmten sich noch lange in der Küche, sie hielten sich fest und küssten sich.

Dabei bemerkte sie nicht, dass Sueyla an der Schwelle zum Flur stand und sie dabei beobachtete.

2.DIE OPFER

*

Hinter allem wird ein „yani“ „yani“„yani“„yani“„yani“ gehängt - das bedeutet auf Arabisch einfach „das heißt“. Es wird sehr oft verwendet, weil das Arabische eine sehr bildhafte Sprache ist und zu ständigen Wiederholungen neigt. Das soll dem besseren Verständnis dienen und den Sinn eines Sachverhaltes betonen. Da ist das Arabische anders als das Deutsche, das eine sehr genaue Sprache ist. Das hat viel mit der Koransprache zu tun, dort findet man auch unendliche Wiederholungen in verschiedensten Kontexten, um ein Thema zu vermitteln.

Unsere Sprache finde ich manchmal zu konkret.

Zu verdreht. Da ist Spanisch besser.

Zum Beispiel „Alhamdulillah“ - „Gott sei gepriesen“ - „Masha'allah“ - „Was Gott will“ - zu Beginn einer Rede die Phrase „Im Namen des barmherzigen und gnädigen Gottes“ oder die sogenannte Eulogie für den Propheten Mohammed, also eine Art Segenssprechung über den Propheten nach der Nennung seines Namens.

„Alhamdulillah“

„Alhamdulillah“

Auch die Wendung „Ummat Mohammad“ ist wichtig - „die Gemeinde des Propheten“ – dabei spielen Nationalitäten überhaupt keine Rolle, mehr, so können wir ganz eins mit denen und uns sein. Ihnen einen Stück entgegenkommen. Und wir müssen keine Angst haben, denn die Menschen, die hier sind, sind Menschen, die selber vor dem ISLAMISMUS abgehauen sind. Bei öffentlichen Auftritten empfehle ich unserem Heimleiter: „Takbir“ zu rufen!

Was ist das?

„Takbir“ bedeutet in etwa „sagen, dass Gott groß ist“. Wenn zum Beispiel wir dem

Flüchtling eine schlechte Botschaft zu verkünden haben, sollten wir alle „Takbir“ sagen, dann muss der Flüchtling mehrfach „Allahu akbar“, also „Allah ist groß“ wiederholen. Das erzeugt und intensiviert ein Gemeinschaftsgefühl. Wer angesprochen wird, kennt ja die Floskeln.

Und wir können uns den Flüchtlingen verständlich machen, dass es auch über uns eine höhere Gewalt in diesem Amt gibt, der auch wir unterliegen. Einen Gott da oben, dem auch wir ausgeliefert sind. Dem Volk. Dem Gesetz.

Ja, denn dann entsteht beim Klienten der Eindruck eines „WIR“ Gefühls. Wir hier hinter dem Tisch sind allem genauso ausgeliefert, wie ihr, vor dem Schreibtisch. Wir sind nur Werkzeuge.

Gesetzeswerkzeuge.

Instrumente des Gesetzes.

Ich muss mich ja selber weiterbilden und mich darüber informieren, wer gerade hier vor unserer Tür steht. Das macht das Ministerium nicht. Was genau der Unterschied zwischen einem Sunniten und einen Schiiten ist, weiß ich erst seit zwei Monaten.

Vielleicht sollten wir in unserem Büro im Hintergrund ein „Nasheed“ laufen lassen, das ist ein traditionelles islamisches Lied, bei dem ohne Instrumente gesungen wird, um unsere Klienten seelisch zu bewegen. Die Musik könnte helfen, die schlechten Nachrichten, die wir ihnen mitteilen, besser zu verstehen. Sich in uns und in alles besser einzufühlen. Vielleicht sollten wir hier an unseren Wänden auch ein Paar Zitate aus dem Koran auf Arabisch anbringen. Um unseren Botschaften vom Ministerium mehr Kraft zu geben.

Das Arabische ist eine sehr vitale, energische Sprache. Wenn man zwei Araber in der Straßenbahn sprechen hört, reden sie oft sehr laut und mit den Händen –

Stimmt! Dann denk ich immer als Außenstehende, dass die beiden sich streiten.

Nein. Nein. Dabei kommunizieren sie ganz normal. Und sind dabei sehr pathetisch. Dabei

geht es darum, aus dem Herzen und aus der Seele heraus zu sprechen. Auf Außenstehende wirkt diese gestikulierende Kommunikation befremdlich, aber sie hat viele Aufgaben zu erfüllen: Das wichtigste ist, ein Gefühl des Zusammenhaltes zu erzeugen.

Ich bin 25 Jahre alt. Ich habe englisch und französisch studiert. Ich will ins Auswärtige Amt, bekomme aber keine Einstellung. Über die Stadt habe ich diese Stelle hier angeboten bekommen. Bis ich weiß, wie es weiter geht mit mir. Ich kann ganz gut mit Sprachen, aber mit französisch und englisch komme ich nicht weiter. Hier. Nebenbei habe ich angefangen, arabisch zu lernen.

*

Gestern Nacht, am Sonntag erfahren wir, dass 300 Flüchtlinge am Bahnhof angekommen sind. Hier und Jetzt. Wir sind alle zuhause und können nicht handeln. Die Politik sagt uns nichts. Die Betten sind nicht gemacht, die Zimmer sind nicht vorhanden.

Die Politik tut nichts.

Stopp. Die Politik sind wir. Du, ich, wir. Wir bestimmen, was die Politik macht.

Aber die Politik muss das doch wissen.

Die Politik weiß so viel, wie wir wissen und dann wählen.

Seit drei Jahren sehen wir, was los ist. Und dass es bei den Nachrichten nicht bleibt. Wissen wir auch. Dass dann die Nachrichten einmal mit Fleisch und Blut vor unserer Haustür stehen.

Das Land tut nichts. Und dann tun alle überrascht.

Die Frage ist: Wollen wir uns das leisten? Menschen zu retten?

Die BRD ist eins der reichsten Länder der Welt.